

CoreLicks – Das Chamäleon-Prinzip

Viele Gitarristen leiden unter demselben Phänomen: Sie sammeln Licks wie Panini-Bilder. Doch in einer freien Improvisation sind die mühsam eingeübten Licks oft nicht abrufbar. Der Grund? Wir lernen Licks meist als statische „Schablonen“. Das *CoreLick-Konzept* räumt mit diesem starren Denken auf und nutzt das Chamäleon-Prinzip für maximale Freiheit auf dem Griffbrett und melodisches Improvisieren im Flow.

Das Dilemma der statischen Licks

Ein Lick ist weit mehr als eine bloße Abfolge von Tönen. Es ist ein musikalischer Gedanke, eine melodische Idee, ein Baustein mit eigenem Wiedererkennungswert. Allerdings werden Licks in der Impro meist nicht flexibel als melodische Ausgangsideen kreativ verwendet, sondern nur eins zu eins zitiert.

Weil Licks nur in einer festen Position, für einen spezifischen Akkord und in einem festen Tempo eingeübt werden, sieht man sich im Proberaum oder auf der Bühne während der Impro oft mit Situationen wie diesen konfrontiert:

Der Drummer ist richtig gut drauf und zählt einen Song einfach mal 10 Schläge schneller an. Da du deine Licks jeweils nur in einem Tempo geübt hast, sind manche Licks aus technischer Sicht für dich 10 Schläge schneller nicht mehr spielbar. Oder: Reißt dir auf der Bühne beim Solieren die e-Saite, sinkt dein verfügbares Lickrepertoire auf einen Schlag drastisch, weil die Mehrzahl deiner Licks nur in genau einer Position spielen kannst.

Wer mit statischen Licks arbeitet, braucht ein nahezu unendliches Gedächtnis, um für jede erdenkliche Spielsituation (Skala, Akkordtyp, Groove, Tempo) gewappnet zu sein. Die Lösung liegt jedoch nicht in der Quantität der Licks, also im „Mehr“, sondern in deren Wandlungsfähigkeit. Das heißt, wir lernen weniger Licks, arbeiten diese aber qualitativ so gut auf, dass das Weniger letztlich ein Mehr auf einem höheren musikalischen Niveau bedeutet. Wir müssen lernen, Licks als ad hoc formbare melodische Idee flexibel und kreativ zu verwenden.

Vom Zitat zur eigenen Sprache - Das CoreLick-Konzept

Wenn dir eine Solo-Phrase begegnet, die du gerne in dein Repertoire aufnehmen möchtest, musst du diese zuerst in ihre wesentlichen Bestandteile „zerlegen“. Das kleinstmögliche melodische Statement nennt man *Motiv*. Oft besteht eine längere Solo-Phrase aus mehreren solcher Motive.

Um den Sinn dahinter zu verstehen, hilft ein Vergleich mit unserer Sprache: Die Wort-Metapher Ein *musikalisches Motiv* (Lick) ist wie ein Einzelwort. So wie man aus Wörtern Sätze bildet, formt man auch aus Motiven musikalisch sinnvolle Aussagen.

- Das Problem: Wer nur ganze Sätze auswendig lernt, kann in einer Unterhaltung lediglich zitieren.
- Die Lösung: Wer sich jedoch einen Wortschatz aus einzelnen Wörtern aufbaut, kann sich selbst ausdrücken und jederzeit eigene, sinnvolle Sätze bilden.

Das gilt eins zu eins für das Solieren: Wer zu lange Phrasen (zweitaktige oder mehrtaktige) übt, trainiert nur das „Zitieren“ von Sätzen. Wer Phrasen aber in ihre kleinsten Einheiten – die Motive – zerlegt, gewinnt die Bausteine (Wörter) für eine eigene musikalische Sprache. Ein echtes *CoreLick* ist daher immer motivisch.

Zur Erklärung: Jedes Solo besteht aus verschiedenen, sinnvoll aufeinander folgenden Phrasen. Eine Phrase besteht in der Regel aus zwei oder mehreren Motiven (Motiv=kleinste melodische Einheit). Im Kontext des Core-Konzeptes wird das Wort „Motiv“ synonym mit dem Wort „Lick“ verwendet. Ergo ist ein Lick im Rahmen des Core-Konzeptes der kleinste melodische Baustein eines Solos. Es ist entscheidend, sich darüber im Klaren zu sein, dass wir nur mit Wörtern eigenständig Sätze bilden können. Daher müssen wir Sätze (in der Impro heißen sie Phrasen), die aus mehreren Wörtern bestehen (in der Impro heißen sie Licks), zuerst in ihre einzelnen Wörter zerlegen. Wir lernen dann die Wörter (Licks) und nicht die Sätze (Phrasen) auswendig.

Auf dem Weg zum *CoreLick* müssen wir also in **Schritt 1** aus Phrasen Licks extrahieren. Ein so gewonnenes Lick bezeichne ich im *Core-Konzept* als „Mutterlick“.

In **Schritt 2** bringen wir ein *Mutterlick* ausnahmslos von der Originaltonart in die Referenztonart, die wir für unser LickLexikon festlegen. Die Referenztonart für die

Moll-Tonalität ist A-Moll. Wird ein Lick zum Beispiel im Original in D-Moll gespielt, transponieren (Transponieren ist der musikalische Begriff für Übertragen) wir dieses Lick im Original-Fingersatz nach A-Moll.

In **Schritt 3** bearbeiten wir das so gewonnene Lick dergestalt, dass wir es in der Referenztonart für das gesamte Griffbrett aufarbeiten. Ziel ist es, jedes Lick in mindestens fünf Lagen spielen zu können. Ich bezeichne diesen Prozess als *lagenadaptive Transformation*. Das klingt akademisch, beschreibt aber präzise, was passiert:

Wir wählen uns ein *Mutterlick* aus und übertragen dieses Lick in andere Lagen. Dies erfordert meist eine Anpassung an die spieltechnischen Möglichkeiten der jeweiligen Position auf dem Griffbrett. Dazu müssen wir folgendes tun:

- *Melodische Urform*: Jedes *Mutterlick* enthält gitarrenspezifische "Zugaben". Im Allgemeinen sind das vor allem Artikulationstechniken. Von diesen Zugaben müssen wir das *Mutterlick* zunächst "befreien". Dadurch erhalten wir sozusagen die melodische Urform des *Mutterlicks*.
- *Lagenadaption*: In der Referenztonart sollte nun die *melodische Urform* des Licks in mindestens fünf Lagen flüssig spielbar sein.
- *Transformation*: In jeder Lage wird, gemäß den fingersatztechnischen Möglichkeiten, die melodische Urform wieder gitarristisch aufgearbeitet und mit in der jeweiligen Lage spielbaren Artikulationstechniken versehen.

Wenn ein Lick in der Referenztonart diese lagenadaptive Transformation durchlaufen hat, folgt **Schritt 4**: die *Transposition*. Damit ist das Übertragen des Licks in andere Tonarten gemeint.

Meiner Erfahrung nach ist es nicht notwendig, alle zwölf Tonarten zu pauken. Es genügt völlig, wenn du ein *CoreLick* in den drei am häufigsten von dir gespielten Tonarten sicher beherrschst. Sind die oben genannten vier Schritte durchlaufen, kannst du das Lick als *CoreLick* in dein LickLexikon aufnehmen. Aber erst dann.

Andere Formen der Transformation eines Licks

Zu den vier Soll-Anforderungen (Schritte 1 bis 4) an ein *CoreLick* kommen noch Kann-Anforderungen hinzu: Ein *CoreLick* kann hinsichtlich seiner Melodik, Harmonik, Rhythmik oder Dynamik kreativ verändert werden.

1. *Melodische Transformation*: Ein Lick, das auf Tonmaterial der Kirchentonart "ionisch" basiert, kann zum Beispiel nach "mixolydisch" transformiert

werden, Wenn du hören möchtest, wie so etwas klingt, spiele einfach mal die Melodie von "Bruder Jakob" (steht in Dur) in Moll.

2. *Harmonische Transformation*: Die harmonische Transformation ist eine Sonderform der melodischen Transformation. Das Lick verändert seinen Sound, aber nicht, weil das Lick an sich geändert wird, sondern die Harmonie, über die das Lick gespielt wird. So ist es beispielsweise sehr wahrscheinlich, dass ein Lick, das auf der A-Moll-Pentatonik basiert, auch über F-Dur gut klingt.
3. *Rhythmische Transformation*: Man kann ein Lick zum Beispiel im Double Time spielen. Ein Lick das normalerweise in Achtel- und Viertelnoten gespielt wird, wird im Tempo verdoppelt, man spielt dann also in Sechzehntel- und Achtelnoten. Man kann auch die rhythmische Struktur eines Licks verändern oder beispielsweise ein Lick, das aus fünf aufeinanderfolgenden Achtelnoten besteht, entsprechend synkopieren. Man kann ein Lick im Metrum verschieben, indem man statt auf der Zählzeit 1 auf der Zählzeit 2 startet. Man kann ein binär gespieltes Lick ternäre spielen etc.
4. *Dynamik*: Eine Veränderung der Lautstärke und Intensität kann den Charakter eines Licks verändern. Aus einer leisen, balladesk gespielten Phrase kann eine aggressive, schreiende werden.

Die Anatomie der Anpassung - Warum 1:1-Kopieren scheitert

Ein Chamäleon bleibt im Kern immer dasselbe Tier, passt aber seine Erscheinung perfekt an die Umgebung an. Genau das müssen wir auf der Gitarre tun. Sobald wir ein *Mutterlick* „auf Wanderschaft“ schicken, konfrontiert uns das Griffbrett mit harten Fakten:

Geometrische Brüche: Die Stimmung der h-Saite verschiebt unsere gewohnten Muster. Ein Fingersatz für ein Lick, das auf der D- und G- Saite gespielt wird, kann nicht verwendet werden, wenn wir es auf der G- und H-Saite spielen.

Physische Distanzen: Ein Blues-Lick, das im 15. Bund leicht zu spielen ist, kann auf dem 1. Bund zur akrobatischen Dehnübung werden. Hier müssen wir oft die Fingersätze (z. B. kleiner Finger statt Ringfinger) anpassen.

Artikulation & Sound: Ein sattes Ganzton-Bending wirkt in der Mitte des Halses organisch, ist am Sattel aber nur schwer umsetzbar. Hier muss das *CoreLick*

adaptiert werden – vielleicht ersetzen wir das Bending durch ein Slide. Wichtig: Der melodische Kern des Licks muss erhalten bleiben.

+Fazit: Qualität vor Quantität

Nach der Darstellung der vielfältigen Möglichkeiten, ein Lick zu verändern, wird klar: Wer das Chamäleon-Prinzip meistert, befreit sich vom Zwang, hunderte Licks auswendig lernen zu müssen. Licks werden nicht mehr als unbewegliche Schablonen begriffen, sondern als lebendiges, formbares Material. Wahre Meisterschaft zeigt sich nicht in der starren Wiederholung, sondern in der wandlungsfähigen Treue zum musikalischen Gedanken. Ein einziges, gut geübtes *CoreLick* ist in einer Solo-Situation wertvoller als zwei Dutzend halbverstandene Phrasen, die dann noch dazu an eine einzige Lage gebunden sind.